

# Wenn die Seele in den Pinsel fließt...



Große, weiße, nackte Flächen. Schrecklich. Sperrte man mich in einen solchen Raum, der Wahnsinn wäre nicht fern und würde mich alsbald erlösen vom farblosen Leid. Wahnsinn wäre eine Befreiung, eine Flucht in Farben und Licht, fließende Formen, Ästhetik... Äußerlich betrachtet mag ich ein kleines Wesen im unendlichen Kosmos sein und dennoch erschaffe ich in mir ganze Welten, gefüllt mit dem, was mein Ausdruck von Leben ist. Grenzenlos ist dort meine Freiheit, die sich in der Realität auf das Format eines Keilrahmens beschränken muss.

Das leere, nichtssagende Leintuch, gespannt auf einen Holzrahmen, ist zugleich Verlockung und Herausforderung. Es ruft. Unermüdlich. Ohne Unterlass. Mit dem stillen Vorwurf der Leere, die mich anzuklagen scheint.

Ja, gäbe es da nicht dieses Problem der Selbstüberwindung... Der flehende Keilrahmen steht vor mir auf der Staffelei und kommt mir vor wie eine

unüberwindbare Mauer, hinter der meine Ideen liegen. Sie warten nur auf mich. Es ist nie nur *eine* Idee. Nur eine Idee zu haben, wäre wie einen einzigen Punkt auf eine Wand zu malen und für ein fertiges Kunstwerk zu erklären. Manche mögen das als Kunst bezeichnen – für mich ist das einfach nur grauenhaft.

Um der Gemeinheit zu entgehen, einer Idee den Vorzug vor einer anderen zu geben, hole ich Farben und Pinsel heraus. Die Ölfarben sind in einer alten Holzkiste und ein Hauch von Nostalgie überkommt mich, wenn ich daran denke, dass seit dem Impressionismus solche Tuben verwendet werden.

Das Einzige, was mir vage vorschwebt, ist eine Farbe. So wähle ich einige aus und trage sie auf einen wenig stilgerechten, dafür umso praktischeren Pappteller auf. Der ganz eigene Geruch der Ölfarben verbreitet sich im Raum und durchdringt jede einzelne Pore von mir, dringt in mich ein.

Jedes meiner Bilder ist eine Entwicklung, an deren *Ende* die Idee steht. Sie war in ihrer nun gefangenen Form so vorher gar nicht vorhanden, denn sie hat eine lange Reise hinter sich...

Den Keilrahmen auf der Staffelei, den Teller in der linken, den Pinsel in der rechten Hand und ein Gefühl, das vom Bauch aufsteigt in den Kopf um dort umgewandelt zu werden in eine Form, die ich nicht bewusst wahrnehme, sondern die in den Arm fließt und erst durch den Pinsel Gestalt annimmt. Ich fange einfach an und lasse mich fortreiben vom Fluss. Meine Anwesenheit reduziert sich auf das Physische, während meine Seele mehr und mehr in den Pinsel fließt um sich erbarmungslos in Farbe und Form zu offenbaren. Es liegt nicht in meiner Natur etwas zurückzuhalten. In der Kunst bin ich immer ehrlich. Ich kann gar nicht anders. Es ist herrlich, befreit, lässt mich loslassen von allem, was mich im Hier und Jetzt fesselt. Ich habe das Gefühl, als

wüchsen mir Flügel, die die natürliche Erweiterung meiner Lungen sind und die Luft – die Freiheit – füllt mich aus wie das Wasser die Ozeane.

Aber irgendwann geht die Sonne unter und mir bleibt nichts anderes übrig, als den Pinsel niederzulegen. Das ist der Augenblick, an dem ich zurück komme und meine Arbeit nicht länger als ein Teil von mir betrachte, sondern wie ein Fremdkörper davor stehe. Auf der einen Seite ist es interessant es aus einer anderen Perspektive zu sehen, aber auf der anderen Seite habe ich das Gefühl verbannt worden zu sein. Ich könnte bei künstlichem Licht weiter malen – aber das ist nicht dasselbe. Es ist unnatürlich und für mich, beim Malen, daher nicht akzeptabel.

Ein neuer Tag, ein neuer Anfang.

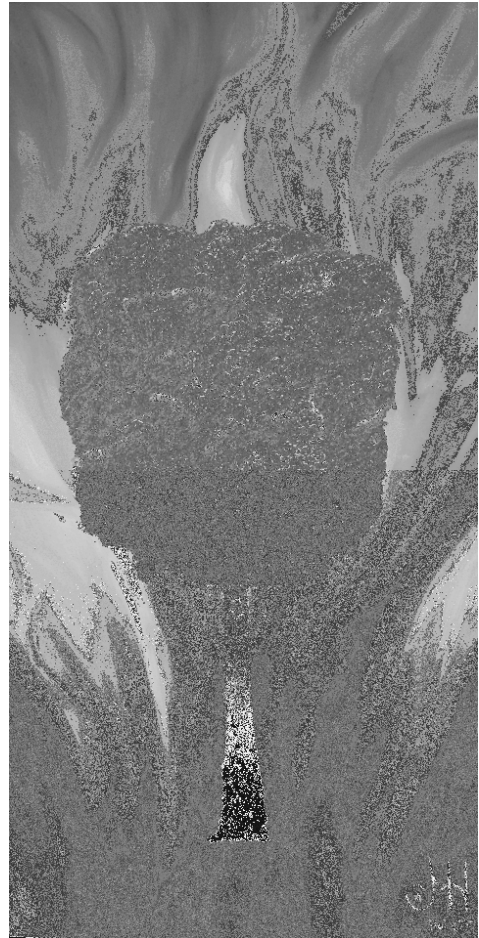
Diesmal fällt es mir leichter mich fallen zu lassen. Aus einem Pappteller sind zwei geworden. Die wilden Farbschlachten darauf beflügeln meine Phantasie und schon bin ich wieder auf und davon. Zeit und Raum – wen kümmert's? Leichtigkeit, fast schon ein bisschen kindlich, breitet sich in mir aus. Auf dem Weg zurück zu meiner Natur finde ich mein inneres Gleichgewicht wieder. Mit jedem neuen Pinselstrich ein Stückchen mehr.

Aber woher weiß ich, dass es beendet ist? Entwicklungen gehen im Leben ineinander über, ohne dass wir es realisieren. Es geschieht einfach und manchmal wachen wir auf und uns wird bewusst, dass wir etwas hinter uns gelassen haben. Mutter Natur hat uns mit einem Gespür für solche Dinge ausgestattet und mir zusätzlich noch die Fähigkeit verliehen zu wissen, wann es vorbei ist.

Irgendwann ist es soweit. Der letzte Pinselstrich ist gezogen und, wie um den Augenblick festzuhalten, damit er nicht zerfließt wie der Sand im Glas der Zeit, bleibe ich stehen. Den Pinsel in der Hand, die Gedanken noch weit entfernt.

Eine Idee hat Gestalt angenommen und ist greifbar geworden. Ein tiefer Atemzug und es ist vorbei. Die Gegenwart holt mich ein, aber ich habe sie dennoch um eine Idee erweitert. Manchmal bin ich selbst von ihr überrascht. Ich habe sie mir nie bewusst gemacht. Den Versuch gab ich schon ganz zu Beginn, als ich mit dem Malen anfang, auf.

Ich will mit meinen Bildern auch nichts sagen. Ich versuche lediglich Luft zu holen, weil ich sonst das Gefühl habe zu ersticken an meinem Drang nach Freiheit. Ein Universum mag endlos sein, aber es ist dennoch gleichzeitig ein größtenteils luftleerer Raum.



**Mandy Hartmann**